

Kompetente Diakonie – lebendige Gemeinde

In der Einladung zu dieser Tagung heisst es: Die Tagung zeigt auf, wie das Miteinander von Wort und Tat die Gemeindeentwicklung fördern kann. Unter dem Titel „Kompetente Diakonie – lebendige Gemeinde“ möchte ich anhand einer Geschichte aus dem Lukasevangelium acht Aspekte von diakonischer Kompetenz herausarbeiten und deren Zusammenhang zum Leben der Gemeinde aufzeigen. Es handelt sich um eine Heilungsgeschichte – Heilung als neutestamentlicher Ur-Typus von Diakonie, von der «Verkündigung des Evangeliums durch heilsame Zuwendung»¹ oder Verkündigung des Evangeliums durch die Tat. Jesus von Nazareth hat seine Heilungen verstanden als Zeichen der anbrechenden Herrschaft Gottes.² Diese ist nämlich gemäss Jesaja das Evangelium bzw. die frohe Botschaft von Gottes Ankunft als König bzw. Herrscher zum Heil.

Die meisten Heilungserzählungen sind fokussiert auf individuelle Not. Politische oder strukturelle Diakonie steht eher am Rand. Somit werde ich auch die ekklesiologische Frage der Bestimmung der christlichen Gemeinde im Gegenüber zur Gesellschaft bei meinen Ausführungen im Hintergrund lassen.

Nun also zu Lukas 17.11-19:

«11. Es geschah, während er nach Jerusalem unterwegs war, dass er durch das Grenzgebiet von Samaria und Galiläa zog. 12. Und als er in ein Dorf hineinging, kamen ihm zehn aussätzigte Männer entgegen. Sie blieben in einiger Entfernung stehen 13 und erhoben ihre Stimme und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns! 14 Und als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, während sie hingingen, dass sie rein wurden. 15 Einer von ihnen aber kehrte zurück, als er sah, dass er geheilt worden war, und pries Gott mit lauter Stimme; 16 er fiel ihm zu Füßen auf das Angesicht nieder und dankte ihm. Und das war ein Samaritaner. 17 Jesus aber antwortete: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun? 18 Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem Fremden? 19 Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.»

Im Folgenden also acht Aspekte diakonischer Kompetenz:

1. Grenzen überschreiten

Die Szene ereignet sich im Grenzgebiet zwischen Samaria und Judäa. Jesus ist ein Grenzgänger. Er scheut sich nicht, die Grenze zu überschreiten: Zum Fremden, Unbekannten, Verachteten, gar Feindlichen. Das wären zumindest ein paar Begriffe, die Juden damals für Samaritaner übrig hatten. Viele Pilger von Galiläa zogen es vor, den Umweg über das Jordantal, an Samaria vorbei, nach Jerusalem zu gehen. Nicht so Jesus: «11. Es geschah, während er nach Jerusalem unterwegs war, dass er durch das Grenzgebiet von Samaria und Galiläa zog.»

Zur diakonischen Kompetenz gehört es, Grenzen zu überschreiten: Hin zu denjenigen, welche heilsame Zuwendung noch nicht erfahren oder sie besonders brauchen. Hin zu denjenigen, welche bisher noch unberührt oder wenig berührt sind von der guten Nachricht der unverdienten Zuwendung Gottes, dem Evangelium. Zur diakonischen

¹ Hermann Brandhorst: Kleine Dogmatik zur Diakonie. Impuls II/2004. Positionen und Konzepte aus dem Verband evangelischer Diakonen- und Diakoninnengemeinschaften in Deutschland (VEDD). Seite 5. (http://www.vedd.de/obj/Bilder_und_Dokumente/pdf-Daten/Impulse/Impuls200402.pdf, besucht am 27.4.2011).

² Lk 4.14-44 (insbesondere 16-21+43); 7.18-23, im Rückgriff auf den Propheten Jesaja: Das Evangelium (= Froh-Botschaft) ist Gottes Ankunft zum Heil (Jes 40.9f; 52.7; 61.1).

Kompetenz gehört es, die Grenzen der eigenen Gemeinschaft zu überschreiten. Hin zu denjenigen, welche wir zu übersehen tendieren, welche wir mit bewussten oder unbewussten Mechanismen ausschliessen.

Es braucht Neugier und Mut, Grenzen zu überschreiten. Manchmal eben auch gegen unsere Kultur der Zurückhaltung, unsere Kultur des Lebens und Leben-Lassens. Das beginnt ganz im Kleinen: Kontakt in der Nachbarschaft aufnehmen oder vertiefen. Sich ändern gegenüber verletzlich machen, indem man sich auf ihr Terrain begibt, hinaus aus der eigenen Sicherheits- und Komfortzone. Dabei wird man vielleicht auch schräg angesehen von den eigenen Leuten, wenn man sich so aus dem Fenster lehnt, die gewohnte fromme Gemeinschaft verlässt oder sie sogar stört, wenn man dort plötzlich mit neuen, «unpassenden» Leuten auftaucht.

Diese neugierige und mutige diakonische Kompetenz der Grenzüberschreitung gehört zum Wesen lebendiger christlicher Gemeinde: Über die Grenzen der Gottesdienst- oder Kerngemeinde hinaus. Eine lebendige Gemeinde missioniert, das heisst bewegt sich im Einklang mit dem missionarischen Gott der Bibel, der sich seiner Welt in Liebe und Gerechtigkeit heilvoll zuwendet – oder sie demissioniert. Ohne Grenzüberschreitung serbelt eine Gemeinde in ihrer Lebendigkeit. Sie leidet an Herzrhythmusstörungen, um den Vergleich von Professor Eberhard Jüngel anlässlich der EKD-Synode in Leipzig 1999 zu gebrauchen: «Defizite bei der missionarischen Tätigkeit der christlichen Kirche, Mängel bei ihrem evangelizesthai würden sofort zu schweren Herzrhythmusstörungen führen. Der Kreislauf des kirchlichen Lebens würde hypotonisch werden. Wer an einem gesunden Kreislauf des kirchlichen Lebens interessiert ist, muss deshalb auch an Mission und Evangelisation interessiert sein. ... Doch wenn Mission und Evangelisation nicht Sache der ganzen Kirche ist oder wieder wird, dann ist etwas mit dem Herzschlag der Kirche nicht in Ordnung.»³

2. Wahrnehmen

Als Jesus sich in diesem Grenzgebiet bewegte und eben in ein Dorf hineinging, sah er in der Entfernung plötzlich etwas – oder besser jemanden: zehn Männer, Aussätzige. Vielleicht hörte er sie auch zuerst, denn sie riefen laut aus der Distanz. Damals durften sich Aussätzige ändern nicht nähern, um sie nicht mit ihrer eigenen Unreinheit anzustecken. Sie mussten «unrein, unrein!» rufen (Num 13.45), um andere vor sich zu schützen. Jesus hatte ein klares Ziel vor Augen: unmittelbar wollte er ins Dorf hineingehen und mittelfristig nach Jerusalem gelangen. Trotzdem nahm er das Geschrei wahr! Er nahm sogar aus Distanz wahr. Etwas am Rand seines Gesichtsfeldes und entfernt von seinem unmittelbaren Lebenskonzept. Er nahm die zehn Männer wahr. – Hinzu kommt, dass er nicht nur wahrnimmt, sondern auch korrekt analysiert: Die schreien nicht, weil sie betrunken sind oder weil sie ihm unhöflich, gar beleidigend begegnen wollen. Sie schreien, weil sie müssen, weil sie nicht näher kommen dürfen. Weil sie aussätzig sind. Zur korrekten Analyse gehört auch das Wissen um die gesellschaftlichen und religiösen Gegebenheiten, um den Priester und die mosaische Gesetzgebung bezüglich Aussatz.

Zur diakonischen Kompetenz gehört es wahrzunehmen: Die Welt um uns herum wahrzunehmen und auch korrekt zu analysieren. Wir leben als Christinnen und Christen in unserer Gesellschaft. Diakonie als «Verkündigung des Evangeliums durch heilsame Zuwendung» muss nicht nur das Evangelium kennen, sondern auch die Welt, der die heilsame Zuwendung gilt. Zum Christsein gehört nicht nur die Bekehrung zu Gott, sondern auch die Bekehrung zur Welt. Denn Christus hat seine Nachfolgerinnen und Nachfolger in diese Welt hinein gesandt (Joh 17.18). In die von Gott geliebte Welt, der er seinen Sohn

³ http://www.ekd.de/synode99/referate_juengel.html (besucht am 19.4.2011).

gab (Joh 3.16) und ihr damit diente. In eine finstere Welt, in die hinein Gott sein Licht scheinen lässt (Joh 1.5) und ihr damit dient.

Die diakonische Grenzüberschreitung einer lebendigen Gemeinde erfolgt also mit offenen Augen, mit einem scharfen Blick, mit einer aktiven Wahrnehmung der sie umgebenden Welt.⁴ Lebendige Gemeinden befinden sich auf der Welt, nicht im Himmel – auch wenn gewisse Menschen, welche sich von aussen in eine christliche Gemeinde verirren, bisweilen meinen, sie seien auf einem andern Planeten ... Eine lebendige Gemeinde dreht sich nicht selbstgefällig im Kreis oder jagt mit zugekniffenen Augen ihren einmal gesteckten Jahreszielen nach. Sie nimmt ihre Umgebung wahr: Nicht nur die Nöte, sondern auch Potentiale (darauf komme ich beim vierten Aspekt noch); nicht nur die Dunkelheit, sondern auch den Glanz von Gottes Licht. Diese Wahrnehmung wird geschärft und erweitert durch eine umsichtige Analyse, zu der Wissen, Erfahrung, Geduld und Willenskraft gehört: Wir wollen wirklich wahrnehmen, wo der Schuh unserer Nachbarn drückt, wofür das Herz der Quartierjugend schlägt, wer den wirklich hinter gezogenen Vorhängen oder unter einem Kopftuch lebt.

3. Bewegt werden

Wahrnehmen ist etwas, durch die Wahrnehmung bewegt werden noch etwas anderes. Wir kennen wohl alle die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Dort heisst es: «Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab, sah ihn (nämlich den halbtoten Menschen, den die Räuber ausgezogen, niedergeschlagen und liegen gelassen hatten) und ging vorüber. Auch ein Levit, der an den Ort kam, sah ihn und ging vorüber.» (Lukas 10.31-32) Es ist eines, den Halbtoten zu sehen. Es ist etwas anderes, sich zu bewegen und ihm zu dienen. Das tat dann bekanntlich der Samaritaner, der Mitleid fühlte. In unserer Geschichte in Lukas 17 appellieren die zehn Aussätzigen an das Erbarmen von Jesus: «Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!» (Vers 13)

Zur diakonischen Kompetenz gehört das Erbarmen. Das ist eine bestimmte Beschaffenheit des Herzen, des Innern. «Diakonie ist zuerst eine innere Einstellung, die aus der Zuwendung Gottes kommt.»⁵ Gottes unverdiente Zuwendung in Jesus Christus, eben das Evangelium, macht die Gemeinde Gottes zu einer Gemeinschaft der Barmherzigkeit. Diese Barmherzigkeit bewegt die Gemeinde von der Wahrnehmung zur heilsamen Zuwendung, von der Analyse zur Diakonie, vom rechten Wissen zum Tun des Gerechten. Eine solche Bewegung, von einer Wahrnehmung gekoppelt mit Erbarmen ausgelöst, kann dann durchaus bisherige Pläne durcheinander bringen, wohl geordnete Programme stören oder berechnete eigene Bedürfnisbefriedigung auf den zweiten Platz verweisen.

Wenn wir durch das Erbarmen bewegt werden, kommt es zu wahren Dienst. So wie Gott sich bewegte in seinem Erbarmen und das Wort Fleisch wurde. Eine lebendige Gemeinde

⁴ Vgl. Hans-Jürgen Benedict: Zur Situation der Gemeindediakonie Mitte der 90er Jahre – Beobachtungen und Vermutungen. In: Diakonischer Gemeindeaufbau. Workshop-Tagung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, ergänzt um einen Reader zur Gemeindediakonie. Stuttgart: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V., 2005 (<http://www.diakonie.de/DD-2005-01.pdf>, besucht am 27.4.2011), S. 128: „Der jetzt notwendig werdende diakonische Gemeindeaufbau muss Diakonie als Lernprozess in der Gemeinde verstehen. Dabei geht es um die Stärkung der Wahrnehmungsfähigkeit für Probleme verborgener Not und stummes Leiden und um die Annäherung an bescheidene Handlungsfähigkeiten.“

⁵ Karl-Heinz Drescher-Pfeiffer: Innehalten – Wahrnehmen – Lieb gewinnen. Diakonie – Lebenselixier der Gemeinde. In: Diakonischer Gemeindeaufbau. Workshop-Tagung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, ergänzt um einen Reader zur Gemeindediakonie. Stuttgart: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V., 2005 (<http://www.diakonie.de/DD-2005-01.pdf>, besucht am 27.4.2011), S.170.

ist fleischgewordenes Evangelium, die gute Nachricht zum Anfassen und zum Erleben. «Ihr seid ein Brief Christi», sagt der Apostel Paulus der Gemeinde in Korinth (2.Kor 3.3). Im Leben der Gemeinde lässt sich Christus lesen und erkennen: Er hat Notleidenden geholfen, Unterdrückte und Gefangene befreit, Sünden vergeben, Verachtete aus dem Staub gehoben, einander Fremde oder gar Feinde im Jüngerkreis zusammengebracht, Kinder gesegnet. Das alles wird bis heute lesbar im lebendigen Brief Christi, nämlich der christlichen Gemeinde.

(In Klammern: Bei allem Bewegt-Werden und Erbarmen sollen wir aber nicht einem Sozial-Romantizismus oder einer Gefühlsduselei verfallen. Wir werden gleich in den nächsten beiden Aspekten diakonischer Kompetenz sehen, zu welchem Dienst das Erbarmen führt. Hier nur so viel: Diakonische Kompetenz, bewegt von einem barmherzigen Herzen, gestaltet die Beziehungen zu anderen mit empathischer Nähe. Das ist nicht dasselbe wie ein Lavieren oder Austarieren von Nähe und Distanz. Sondern Erbarmen bedeutet, sich nahe zum andern hin zu bewegen. Gerade professionelle Helfende müssen diese Nähe bewusst gestalten und die Freiwilligen, die die Riesenmehrheit der Gemeinde ausmachen, dabei unterstützen: Im Kennen lernen der eigenen Person, die sich erbarmt und bewegen lässt, mit ihren Stärken und Grenzen. Dies geschieht im offenen Austausch, in Inter- und Supervision.)

4. Betroffene beteiligen

Es gibt Heilungsgeschichten, in denen Jesus ein Wort sagt oder mit dem Finger schnippt und alles ist erledigt. Nicht so bei diesen zehn Männern. Da geschieht zunächst einmal gar nichts an Heilung. Sie erhalten überhaupt nichts in ihrer Not und Isolation, ausser einer Aufforderung: «Geht und zeigt euch den Priestern!» (14) Anstatt den Hilfesuchenden liebevoll unter die Arme zu greifen, bellt Jesus nur einen kurzen Befehl. Ist das Erbarmen? Ist das «Diakonie als Verkündigung des Evangeliums durch heilsame Zuwendung»? Sicher nicht! Oder etwa doch?

Zur diakonischen Kompetenz gehört, dass Betroffene sich beteiligen können. Zu oft verkehrt sich ein Dienst an andern in deren paternalistische Bevormundung oder Entmündigung. Um diese Gefahr wissen alle Eltern, wenn sie ihren kleinen Kindern helfen, sich anzukleiden, Schuhe zu binden, mit Besteck zu essen. Dienen bzw. Helfen und Entmündigen sind oft nur ein Augenzwinkern auseinander. Kompetente Diakonie leitet eine Gemeinde nicht dazu an, viele Aktivitäten **für** andere zu lancieren. Es ist auch heikel zu sagen, eine Gemeinde wolle «der Gesellschaft dienen». Vielmehr ermutigen diakonisch kompetente Personen andere dazu, sich zu beteiligen. Lebendige Gemeinde ist gerade per Definition eine Gemeinschaft, wo sich Menschen beteiligen und nicht lediglich betreut oder bedient werden.

Nochmals zurück zu Jesus: Er führt die zehn Männer dazu, sich an ihrer Heilung zu beteiligen. Natürlich sind sie aussätzig, hilfsbedürftig, in Not. Aber sie sind mobil, sie können gehen – etwa zum Priester, was damals notwendig war, um die gesellschaftlich anerkannte Heilungsbestätigung zu erhalten. Die zehn können auch hören – Jesu Wort – und sie können entscheiden – ob sie vertrauen und gehorchen wollen oder nicht. Dieses Prinzip des Beteiligens leitet Jesus auch, wenn er einen anderen Kranken fragt: «Was soll ich für dich tun?»⁶ Die Antwort scheint doch auf der Hand zu liegen, aber echter Dienst, der zum Leben führt, bedeutet (neu-deutsch) «Empowerment»: Würdigung durch Beteiligung.

⁶ Lk 18.41par; vgl. Mt 15.28; Joh 5.6.

Reinhard Turre beschreibt das diakonische Geschehen sehr schön als Partnerschaft von Hilfsbedürftigen und Helfern.⁷ Niemand ist immer stark und tragkräftig; kaum jemand ist nur hilfsbedürftig und reduziert auf Passivität. Der Apostel Paulus fordert die Gemeinden in Galatien auf: «Einer trage die Last des andern!» (Gal 6.2) Alle tragen und werden getragen, bilden eine tragende Gemeinschaft. Verschiedene Menschen können verschiedenes zu einer lebendigen Gemeinde beitragen: Organisationstalent und ein offenes Ohr, ein Wort von Gott und ein Witz zum Lachen, Muskeln und Musiktalent, Kuchen und Köpfchen. Gerade die Profis in der Kirche sollten immer wieder daran denken: Einen grossen Dienst, den sie jemandem erweisen können, ist, dass er oder sie beitragen darf, sich einbringen kann, echt gebraucht wird – gerade auch vom bedürftigen und eben nicht allmächtigen Profi.

Diakonische Kompetenz entdeckt und weckt die Ressourcen der so genannten Zielgruppen. Sie wahrt die Würde der so genannten Hilfsbedürftigen, indem sie ihren Fähigkeiten Raum gibt. Sie ist einladend, weil auch Suchende, Zweifelnde und Anders-Glaubende mit ihren Fragen und Anliegen als aktiv Mitgestaltende auf dem Weg zum Heil willkommen sind und einfach einmal ausprobieren können, ob das Wort Jesu vertrauenswürdig ist oder nicht. Lebendige Gemeinde ist ein Ort, wo alle nach ihren Fähigkeiten und Begabung mittun können und so alle das Wort des Evangeliums hören können, das niemand sich selber sagen kann.

5. Systemisch denken

Als Jesus die zehn Aussätzigen zu den Priestern sandte, leitete er nicht nur ihre körperliche Heilung ein. Vielmehr würde sich ihr ganzes soziales Leben grundlegend wandeln. Die kranken Männer waren ausgeschlossen von Familienfestern und Gottesdiensten, ausgeschlossen von normalen Arbeitsverhältnissen und den üblichen Wohnorten im Dorf oder Quartier. Zwar konnten Aussätzige Besitz haben und Handel treiben, aber alles erfolgte in sorgfältiger Isolation von der Allgemeinheit, durch spezielle Mittelsmänner. Jesu Dienst befreite die Zehn aus ihrer sozialen Exklusion, hin zur gesellschaftlichen (Re-)Integration. – Dieser soziale oder systemische Aspekt von Jesu Tätigkeit wird oft unterschätzt oder übersehen. Zwei Kapitel später begegnet er dem Zöllner Zacchäus (Lukas 19), mit umstürzenden Folgen für ganz Jericho. Man stelle sich vor, wie der Abzocker Zacchäus seine Opfer in den verschiedenen Stadtvierteln aufsucht (vermutlich mittelgrosse und kleinere Händler, die jeweils mit ihrer Ware seine Zollstation passieren mussten) und ihnen das Abgepresste vierfach zurückerstattet. Hinzu kommt, dass der sehr reiche Oberzöllner die Hälfte seines Vermögens den Armen gibt. Wir wissen nicht, wie das vonstatten ging, aber der eine oder die andere Arme hat ihr Almosen vielleicht als Startkapital für ein Kleingewerbe genutzt – wie wenig es braucht für eine nachhaltige Verbesserung der Lebensumstände einer Familie wissen wir aus aktuellen Berichten der Entwicklungszusammenarbeit. Jedenfalls hatte Jesu Dienst an diesen zehn einzelnen Männern und am Individuum Zacchäus heilsame Auswirkungen auf ihre Familien und ganze Dorf- bzw. Stadtgemeinschaften.

Zur diakonischen Kompetenz gehört, dass der Einzelne in seiner Gemeinschaft, in seinem System wahrgenommen wird und die Verkündigung des Evangeliums durch die heilsame Zuwendung die Gemeinschaft erfasst. Das Evangelium von der Sündenvergebung hört nicht auf bei der individuellen Seele und dem gnädigen Gott. Es führt hinein in das ganze Leben, in die zwischenmenschlichen Beziehungen mit all den emotionalen Wirrungen, mit den finanziellen Verbindungen, mit eingespielten Verhaltensmustern. Die Mitglieder einer

⁷ Reinhard Turre: Partnerschaft von Hilfsbedürftigen und Helfern. In Handbuch Diakonie, hg. v. Volker Herrmann und Martin Horstmann. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2006, Bd. II, 29-38.

christlichen Gemeinde haben Verwandte, leben in Nachbarschaften und bewegen sich an Arbeitsplätzen – und diese Gemeinschaften tauchen auch in den Schein des Evangeliums.

Eine zweite Dimension der Gemeinschaft bzw. des Systembewusstseins in dieser Heilungserzählung sind die Priester: Jesus respektierte die gegebenen gesellschaftlichen Autoritätsstrukturen. Er sandte die Aussätzigen zu den Priestern. Diese bestätigten damals die Heilung von Aussatz und ermöglichten die offizielle soziale Reintegration. In dieser Begebenheit ist der Dienst von Jesus, gesellschaftlich gesprochen, eher subsidiär oder reform-orientiert, nicht konfrontativ-revolutionär. In unseren Schweizer Verhältnissen ist dies in den meisten Fällen eher der angezeigte Weg, lebendige Gemeinde inmitten der Gesellschaft zu sein.

Diakonische Kompetenz hat noch eine dritte Dimension von Gemeinschaft, von System im Auge: Neben dem unmittelbaren Bezugssystem der so genannten Hilfesuchenden und dem grösseren sozialen und rechtlichen System der Gesellschaft auch noch das System der so genannt Helfenden. Jesus machte nicht alles allein, sondern überliess den Priestern einen Teil, nämlich die offizielle Heilungsbestätigung. Diakonie geschieht nicht als Einzelleistung eines Solokünstlers, genau so wenig wie lebendige Gemeinde eine Ein-Mann-Show ist. Auch bei der Erzählung vom barmherzigen Samariter (Lukas 10.30-35) macht Jesus deutlich: Der Mann half mit dem, was er hatte (Öl, Wein Reittier) – und was ein Einzelner hat, ist immer begrenzt. Der Mann half für eine bestimmte Zeit – dann übergab er die nötige weitere Hilfeleistung einem andern, nämlich dem Wirt in der Herberge, und er selber setzte seine (Geschäfts-)Reise fort.⁸ Eine lebendige Gemeinde ist kein Klub von individuellen Profi-Altruisten, die gottgleich nie schlafen und schlummern, sondern ständig helfen. Sie ist eine Gemeinschaft des Tragens und Getragen-Werdens, des Gebens und Nehmens. Wie im gott-geschaffenen Leben mit Tag und Nacht herrscht ein Wechsel von Engagement und Ausruhen oder, mit einem anderen Bild, ein voller Einsatz beim Lauf und eine dankbare Übergabe des Stabs an den nächsten Stafettenläufer, die nächste Läuferin.

6. Dienst umfassend verstehen

Als Jesus den zehn Aussätzigen aus Distanz zurief: «geht und zeigt euch den Priestern!», war die Sache für ihn vorerst erledigt. Die Männer zogen ab und Jesus zog ins Dorf, das eigentlich sein Ziel war. Wir wissen nicht, wie schnell die Heilung bei den Aussätzigen eintrat – irgendwann, als sie zu den Priestern gingen (welche in Jerusalem residierten, in etwa 70 bis 80 Km Entfernung, was mindestens zwei Tagesreisen zu Fuss bedeutete). Da kehrte einer zurück. Ausführlich wird beschrieben, wie er Gott pries, sich vor Jesus niederwarf und dankte. Das mag noch am selben Tag geschehen sein oder Tage später. Bemerkenswert scheint mir nun, dass Jesus das eigentlich erwartet hatte – nicht nur von diesem einen, sondern eigentlich von allen, wenn er sagt: «Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun?» (Vers 17). Wer heilt denn schon Aussätzige?! Das kann doch nur Gott! Dann ist es doch selbstverständlich, dass die körperliche Heilung, die auch eine soziale Reintegration mit beinhaltet, auch eine geistliche Heilung bedeutet: Die Aussätzigen können wieder an den Gottesdiensten im Tempel und der Synagoge teilnehmen. Vor allem müssen sie aber nicht denken, Gott hätte sie mit Aussatz gestraft oder sie seien durch ihre Krankheit unwiederbringlich getrennt von ihm.

Zur diakonischen Kompetenz gehört, Gerechtigkeit oder Heil oder Hilfe oder Wiederherstellung umfassend zu verstehen: Heil für den Körper, für das Selbstbild, für die

⁸ Vgl. Gerd Theissen: Die Bibel diakonisch lesen: Die Legitimitätskrise des Helfens und der Barmherzige Samariter. In Handbuch Diakonik, hg. v. Volker Herrmann und Martin Horstmann. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2006, Bd. I, 88-116.

Beziehungen zu andern Menschen, für die Beziehung zu Gott. Alles hängt miteinander zusammen, auch wenn in konkreten Situationen das eine oder andere im Vordergrund steht. Man kann gar nicht nur körperlich heil werden. Das betrifft immer auch Beziehungen zu andern – und sei es nur, dass man nicht mehr über das Kopfwahl klagt. Man kann gar nicht nur Schulden sanieren. Das betrifft immer auch das Selbstbild. Man kann gar nicht nur mit Gott ins Reine kommen. Das hat Auswirkungen auf den Umgang mit Geld und Sexualität usw.

Lebendige Gemeinden sind Orte, wo das ganze Leben Platz hat und das ganze Leben heiler werden kann. Beim Abendmahl erfahren Menschen, dass Gott ihre Sünden vergibt. In der Konfirmationsklasse erlebt ein Schulversager neues Selbstwertgefühl, wenn er mit seinem Computer-Knowhow dem Pfarrer aus der Patsche hilft. Im Ehebruch übt ein Paar eine hilfreiche neue Gesprächskultur ein. In der Kinderhüte findet eine verwitwete ältere Mitarbeiterin eine Aufgabe und tröstende Lebensfreude in ihrer Einsamkeit. Das alles ist noch nicht das vollendete Heil Gottes, aber es sind Zeichen des Lebens: Eines Lebens, wo beten und lachen, ermutigende Gespräche und herzhaftes Anpacken, singen und schweigendes Mittragen in einander übergehen.

7. Bedingungslos handeln

Die Erzählung mit den zehn Aussätzigen ist sehr interessant in dem, was sie nicht erzählt. Jesus hatte offensichtlich eine geistliche Heilung aller zehn körperlich und sozial Wiederhergestellten erwartet. Aber er hat diese geistliche Dimension weder vorausgesetzt noch nachträglich eingefordert. Die Geschichte verläuft eben nicht so, dass Jesus mit den schreienden Aussätzigen zuerst einen Glaubenskurs durchführte, sie zu Sündererkenntnis und Reue und Umkehr führte, dabei allenfalls noch entdeckte, dass da ein ungläubiger Samaritaner dabei war, und den zuerst einmal auf den rechten Weg brachte – und erst dann heilte. Ich karriere bewusst. Auch erzählt die Geschichte nicht, dass Jesus enttäuscht und zornig über die neun war, die nicht umgekehrt waren und Gott nicht die Ehre gaben, und ihnen einen Fluch nachsandte, um die Heilung rückgängig zu machen.

Manchmal wird dies diakonischem Handeln vorgeworfen: Es werde missionarisch instrumentalisiert. Oder im Zuge der Sparbemühungen werden Hilfsaktionen auf die eigene Gruppe eingegrenzt («das sind ja keine Reformierten ...»). Zu diakonischer Kompetenz gehört es, bedingungslos zu handeln.⁹ Gerade weil sie das Heil umfassend versteht, teilt sie es bedingungslos mit allen – und wer nur einen Teil davon will, erhält diesen Teil, ohne Vorbehalte, ohne Wenn und Aber. Denn wer weiss, was Gott durch die Suppe im Leben dieses Menschen noch machen wird, auch wenn er bei Seife und Seelenheil die Nase rümpft.

⁹ Vgl. Wolfgang Vorländer zur Gastfreundschaft als unverzichtbarem Bestandteil des Gemeindegemeinschaftsverständnisses: „Gastfreundschaft entsteht aber nicht primär durch besondere Veranstaltungen, sondern ist ein vom Evangelium vorgegebener Lebensstil, der eine bestimmte Kultur des Umgangs untereinander und mit kirchenfremden Menschen hervorbringt. Gastfreundschaft bedeutet bedingungslose Annahme des anderen um Christi willen. Sie äußert sich in vielfältigen Symbolen, Ritualen, Begegnungsformen und Angeboten im Gemeindeleben. Sie möchte Beheimatung ermöglichen und zugleich Freiheit gewähren.“ (Missionarischer Gemeindeaufbau und Diakonie in der evangelischen Kirchengemeinde Denklingen /Rheinland. In: Diakonischer Gemeindeaufbau. Workshop-Tagung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, ergänzt um einen Reader zur Gemeindegemeinschaft. Stuttgart: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V., 2005 [<http://www.diakonie.de/DD-2005-01.pdf>, besucht am 27.4.2011], S. 10).

In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, zwischen bedingungslos und absichtslos zu unterscheiden.¹⁰ Gottes Liebe ist bedingungslos, aber nicht absichtslos. Er liebt uns Menschen in sein Reich hinein. Er liebt uns Menschen, auch wenn wir ihm widerstehen oder ihn links liegen lassen. Er leidet daran, wenn er seine Absicht nicht verwirklichen kann, wenn seine Mission ihr Ziel nicht erreicht. Aber er selber nimmt dieses Leiden auf sich – am deutlichsten wird dies im Kreuz Jesu Christi! – und lässt nicht zu, dass dieser Schmerz seiner Liebe Abbruch tut. Im Gegenteil. Der Geist dieses Gottes durchdringt seine Gemeinde heute zum Leben, zur heilsamen Zuwendung zueinander und zu ändern: Eine bedingungslose Zuwendung mit der klaren Absicht, sie möge heilsam werden. Heilsam für diesen Menschen, für seine Beziehungen und Systeme, umfassend heilsam. Eine bedingungslose Zuwendung, die nicht abbricht oder aufgibt, auch wenn der oder die andere das Heilsame darin nicht (oder noch nicht) wahrnimmt, nur teilweise annimmt, gar ablehnt.

8. Befreien

Jesu heilsame Zuwendung zum aussätzigen Samaritaner mündet in den Satz: „Steh auf und geh!“ (Vers 19) Jesu Dienst führt zum aufrechten Gang! Das gehört auch zur diakonischen Kompetenz. Und ebenso zur lebendigen Gemeinde: Menschen erfahren in dieser Gemeinschaft, dass sie wertvoll sind. Dass sie mit erhobenem Haupt vor sich, andere und Gott treten können, trotz Versagen und Begrenzungen, trotz einer belasteten Geschichte, einer einsamen Gegenwart und einer ungewissen Zukunft. Dass sie gehen, sich bewegen, vorwärts schreiten durchs Leben und nicht an Ort treten müssen oder gar gebunden nicht vom Fleck kommen. Dass sie gehen können: in der Nachfolge Jesu Christi. Dass sie gehen können: Hin zu anderen Menschen mit der heilsamen Zuwendung, die sie selber erfahren haben.

Jesu kurzer Befehl «Geht und zeigt euch den Priestern!» in Lukas 17.14 ist ein diakonisches Meisterstück, das höchste Kompetenz verrät:

1. Jesus überschreitet die Grenzen und tritt in Kontakt mit denjenigen, die ausgeschlossen und übersehen waren.
2. Jesus nimmt sie wahr, auch aus der Ferne, und analysiert richtig.
3. Jesus lässt sich bewegen, er hat Erbarmen, er lässt sich stören.
4. Jesus macht nichts für andere, was sie selber tun könnten, sondern beteiligt sie nach ihren Möglichkeiten an seinem helfenden Dienst.
5. Jesu Tun wirkt sich heilsam auf die Gemeinschaft der Betroffenen aus, es respektiert gegebene gesellschaftliche Autoritätsstrukturen und überfordert sich selber nicht.
6. Jesu Dienst umfasst in grosser Selbstverständlichkeit materielle, soziale und geistliche Dimensionen.
7. Jesu Dienst ist bedingungslos.
8. Jesu Dienst befreit zum aufrechten Gang.

Solche diakonische Kompetenz lässt Gemeinden zum Leben erblühen.

¹⁰ Vgl. Ernst Petzold: Der missionarische Charakter der Diakonie. In: Diakonischer Gemeindeaufbau. Workshop-Tagung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, ergänzt um einen Reader zur Gemeindediakonie. Stuttgart: Diakonisches Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V., 2005 (<http://www.diakonie.de/DD-2005-01.pdf>, besucht am 27.4.2011), S. 139: „Die Zeugen des Neuen Testaments zeigen uns einen Jesus, der wohl bedingungslos, aber nicht absichtslos Hilfe gewährt.“